

## Die armenisch-apostolische Kirche in der Türkei

Auszüge aus dem in der KNA (Katholische Nachrichtenagentur) veröffentlichten Interview von Georg Stoll mit dem neuen Patriarchen Mesrop Mutafyan Ende September 1998.

Sie können den gesamten Text über unsere Homepage abrufen:

<[http://www.sg.edu.tr/sg\\_blatt/index\\_d.htm](http://www.sg.edu.tr/sg_blatt/index_d.htm)> .

*KNA: Wie groß ist die armenische Gemeinschaft in der Türkei und wie ist sie zusammengesetzt?*

Mutafyan: Die türkischen Behörden zählen etwa 82.000 Armenier mit türkischem Paß. Zieht man von dieser Zahl die Armenier ab, die ausgewandert sind, aber noch die türkische Staatsbürgerschaft haben, so leben derzeit rund 65.000 Armenier in der Türkei. Die meisten von ihnen, etwa 60.000, wohnen in Istanbul. Außer der Patriarchatskathedrale haben wir 38 weitere Kirchen in Istanbul, die von 33 Gemeinderäten geleitet werden. Wir haben 19 Pfarrschulen von der Primarstufe bis zur Hochschulreife mit insgesamt 4550 Schülerinnen und Schülern. Mindestens noch einmal so viele Kinder und Jugendliche gehen in staatliche oder ausländische Schulen. Es gibt 20 armenische Chöre in Istanbul. Wir haben ein Hospital, das zu den am besten ausgestatteten Krankenhäusern der Stadt gehört. Wir haben zwei Waisenhäuser, 14 Kulturvereine, 2 Sportvereine, 2 Lehrervereinigungen und insgesamt 12 Presseorgane in Istanbul, darunter zwei armenische Tageszeitungen, eine Wochenzeitung, ein wöchentliches Bulletin des Patriarchats, eine theologische Zeitschrift und 6 monatlich erscheinende Zeitschriften, die von unterschiedlichen Stiftungen herausgegeben werden.

Von den in Istanbul lebenden Armeniern stammen ungefähr 20 Prozent ursprünglich von hier. Der Rest ist seit den vierziger Jahren aus den anderen Provinzen zugezogen. Wir haben derzeit in Anatolien noch 14 Gemeinden ohne Kirche und sechs mit Kirche. Die größte Gemeinde befindet sich im Hatay. Dann folgen Ankara, Sivas, Malatya und Elazığ. Bei Alter und Berufsständen unterscheiden wir uns nicht von anderen. Die Armenier bei uns üben fast alle Arten von Tätigkeiten aus, von kleinen Ladenbesitzern bis hin zu Universitätsprofessoren.

*KNA: Wie sieht das Verhältnis zur türkischen Bevölkerung aus?*

Mutafyan: Wie ein Reisender aus dem vergangenen Jahrhundert gesagt hat, sind die Armenier diejenige christliche Bevölkerungsgruppe, die den Türken kulturell am nächsten stehen. Abgesehen von Religion und Sprache leben die Armenier den intensivsten Alltagsdialog mit dem türkischen Volk. Ein Zeichen dafür sind die 35 Prozent Mischehen, die es gibt. Natürlich stellen diese Ehen in der Regel ein Problem für die Kinder dar, weil die Religionszugehörigkeit nach türkischem Recht dem Vater folgt. Ist der Vater Armenier, so gelten die Kinder als armenisch und christlich. Ist der Vater Türke, so gelten die Kinder als türkisch und muslimisch.

*KNA: Fühlen sich die Armenier in der Türkei nach Ihrem Eindruck am Rand der Gesellschaft?*

Mutafyan: Nein. Das hängt von den einzelnen ab. Ich kenne eine Menge Armenier, die in den Medien oder im universitären Bereich oder im kulturellen Leben öffentliche Anerkennung genießen. Natürlich gibt es auch solche, die als Einzelperson oder Familie introvertierter sind, auch in der eigenen Religionsgemeinschaft, und sich nicht unter die Bevölkerungsmehrheit mischen. Aber das ist dann deren Problem. Ich denke, das Leben in der Türkei gestattet den Armeniern heute ein recht offenes Profil.

*KNA: Kommt der Auswanderung große Bedeutung zu?*

Mutafyan: In letzter Zeit nicht mehr. Seit der Regierung von Ministerpräsident Turgut Özal in den achtziger Jahren hat der Exodus aufgehört. Gegenwärtig ist die armenische Gemeinschaft in der Türkei ziemlich stabil. Mit Özal sind eine Menge neue Freiheiten gekommen, auch im wirtschaftlichen Bereich. Außerdem ist es im Ausland ökonomisch für Auswanderer schwieriger geworden. Es ist heute schwer, sich als Armenier in den USA oder in Europa niederzulassen und dann ein wirtschaftlich besseres Leben zu führen als in Istanbul. Deshalb bleiben die Leute jetzt normalerweise hier. Diejenigen, die gegangen sind, taten das im allgemeinen aus wirtschaftlichen und nicht aus politischen Gründen. Die Zahl derjenigen, die wirklich aus politischen Gründen das Land verlassen haben, würde ich als winzige Minderheit einschätzen, so wie auch manche Türken das Land

aus politischen Gründen verlassen.

*KNA: Stellt die armenische Sprache für den Wandel in der Kirche ein Problem dar?*

Mutafyan: Ja. Die Lingua Franca gegenwärtig ist türkisch. Die Konservativen mögen es nicht, wenn in der Kirche türkisch gesprochen wird, aber es gibt Bedarf an türkischsprachiger Seelsorge. Seit den achtziger Jahren haben wir in unseren Kirchen, ich würde nicht sagen türkische Gottesdienste, aber türkischen Gesang und türkische Predigten. Sonntags sind die Predigten gewöhnlich auf armenisch, unter der Woche haben wir Wortgottesdienste mit türkischen und armenischen Gesängen und mit einer türkischen Predigt. Manchmal kommen mehr Leute zu diesen Gottesdiensten als zur Liturgie am Sonntagmorgen. Das zeigt, daß dort ein Problem liegt. In einigen anderen Pfarreien werden die Predigten zweisprachig gehalten, zehn Minuten auf armenisch und zehn Minuten auf türkisch. Die armenische Liturgie ist in einfachem, klassischem armenisch aus dem vierten Jahrhundert. Ein regelmäßiger Kirchgänger, der das heutige armenisch spricht, kann das insgesamt verstehen. Ein türkischsprachiger ist nicht in der Lage, das zu verstehen, aber er kann die einzelne Teile erkennen und ihnen folgen.



*Erzbischof Mesrop Mutafyan, P. Sammut OFM, Franz Kangler CM, einem Landesbischof der deutschen evangelischen Kirche, dem anglikanischen Pfarrer, P. Lorenzo Piretto OP, Pfr. Konrad Hahn (evg.) anlässlich eines Jubiläums der deutschen evangelischen Gemeinde im Mai*

*KNA: Sie haben das Bemühen um die kirchliche Einheit erwähnt. Wie sehen Sie den gegenwärtigen Stand der Ökumene?*

Mutafyan: Ökumene hat für uns mindestens vier Ebenen. Eine davon ist die Einheit der armeni-

schen Kirche selber, der lokalen armenischen Kirche mit der weltweiten armenischen Kirche. Die zweite Ebene ist die der Ökumene mit anderen Christen, die dritte mit anderen monotheistischen Religionen und die vierte mit den polytheistischen Religionen. Diese Reihenfolge stellt auch eine Hierarchie in den ökumenischen Beziehungen dar. In der armenischen Kirche gibt es vier Patriarchate: in Etschmiadzin in der Nähe von Erewan, in Jerusalem, in Istanbul und in Beirut. Diese Patriarchate bilden eine Kirche in ihrer Doktrin, die ein Mitglied der orientalischen orthodoxen Kirchen ist und denselben Glauben mit den Syrisch-Orthodoxen, den Kopten und den Orthodoxen in Äthiopien, Eritrea und Indien teilt. Das Patriarchat von Istanbul hat gegenwärtig nur die Türkei und die Insel Kreta unter seiner Jurisdiktion. Vor Gründung der Türkischen Republik gehörten 54 Erzbistümer zu diesem Patriarchat, das bis in die zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts nicht nur das Patriarchat von Istanbul und der gesamten Türkei, sondern auch für den ganzen Westen war. Diese Zuordnung war Teil des offiziellen Titels des Patriarchats, das auch die ersten armenischen Missionen in Europa begonnen hat, auf den britischen Inseln, und in Nordamerika. Doch später wurde die Türkei eine Republik und ein Nationalstaat. Da haben wir alle unsere Diözesen im Westen dem Katholikat in Etschmiadzin übergeben. In der Diaspora gibt es noch zahlreiche Bischöfe, die ursprünglich aus dem Patriarchat von Istanbul stammen, jetzt aber unter die Jurisdiktion von Etschmiadzin fallen. Natürlich haben die armenischen Gemeinden in der Diaspora, die ursprünglich aus Istanbul ausgewandert sind, noch enge Bindungen hierher, auch wenn sie nicht unter die geistliche Leitung des Patriarchats von Istanbul fallen.

Mit Blick auf die anderen Kirchen läßt sich sagen, daß unser Verhältnis zu den anderen orthodoxen, den katholischen und den protestantischen Kirchen so gut wie eben möglich ist. In der Türkei sind wir die größte christliche Gemeinschaft. Das heißt auch, daß wir notwendigerweise am ökumenischen Leben teilhaben. Wir nehmen daran teil, so weit es geht. Wir hatten einige Schwierigkeiten mit der unierten armenischen Kirche, der armenisch-katholischen Kirche in der Türkei. Dabei ging es in erster Linie darum, daß die armenisch-katholische Kirche ordinierte Kleriker unserer Kirche ohne unsere Autorisierung in ihren Reihen aufgenommen hat. Das Problem ist noch nicht endgültig gelöst. Wir stehen einer Lösung aber offen gegenüber. Mit anderen katholischen Gruppierungen wie

den Lateinern, zum Beispiel den deutschsprachigen Gemeinden in der Türkei, haben wir keine Probleme. Zum Vatikan unterhalten wir herzliche Beziehungen. Ich habe selbst eine Zeitlang in Rom studiert. Dasselbe gilt für die Protestanten. Wir sind Mitglied des Weltkirchenrates. Die ökumenischen Beziehungen sind also so gut, wie sie unter den gegebenen Bedingungen sein können. Unter den gegenwärtigen Bedingungen und kirchenrechtlichen Bestimmungen ist nicht mehr möglich. Es liegt an den obersten Verantwortlichen der kirchlichen Gemeinschaften, ob es einen weiteren Durchbruch in den ökumenischen Beziehungen geben wird. Wenn das der Fall ist, werden wir folgen.

Mit den Muslimen gibt es einen gelebten Dialog im Alltag. Aber es gibt keinen offiziellen Dialog, keinen theologischen Dialog. Unsere Leute haben wunderbare nachbarschaftliche Beziehungen mit den Türken. Sie fühlen sich respektiert und sie respektieren ihrerseits ihre muslimischen Nachbarn. Ich kenne beispielsweise viele Christen, die als eine Form geistlicher Übung während des Monats Ramadan mit ihren muslimischen Nachbarn fasten. Wir befürworten so etwas. Fasten ist ja auch eine christliche Tugend. Auch wenn wir im Kirchenjahr dafür bestimmte Zeiten haben, ist es nicht so wichtig, wann gefastet wird. Wenn es dazu beiträgt, die nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Angehörigen verschiedener Religionen zu fördern, ermutigen wir dazu.

*KNA: Und die wichtigsten Herausforderungen für die armenische Kirche?*

Mutafyan: Die wichtigsten Herausforderungen sind, denke ich, das Sprachenproblem und die Aufgabe, in einer überwiegend nichtchristlichen Umgebung eine christliche Kirche zu bleiben. Radio, Fernsehen, die gesamten Medien wenden sich in ihren religiösen Programmen alle an die muslimische Mehrheit. Und gleich ob die Empfänger Muslime sind oder nicht, sie empfangen diese Programme. Es gibt keine christliche Sendezeit im Hörfunk oder Fernsehen. Natürlich wäre es wegen unserer geringen Größe auch schwierig, die nötigen finanziellen Mittel für Veröffentlichungen aufzutreiben. Außerdem sind die ungefähr 100.000 Christen, die es in Istanbul insgesamt gibt, in viele Konfessionen unterteilt. Das erschwert die Medienpräsenz.

*KNA: Sind die Armenier in der Türkei als*

*Minderheit mit dem Verfassungsrahmen dieses Landes zufrieden?*

Mutafyan: Es gibt in der Verfassung keine besonderen Bestimmungen zu den Minderheiten, denn wir werden in der Türkei alle als türkische Bürger angesehen, als Menschen, die sich mit der Türkei, mit diesem Land identifizieren. Die Armenier, Griechen und anderen ethnischen Minderheiten in der Türkei sehen sich selbst als Subkulturen und zugleich als Türken im Sinne der Staatsbürgerschaft und der Mainstream-Kultur. Ein Armenier in der Türkei heute spricht türkisch häufig besser als ein türkischer Muslim. Das ist nicht mehr so



wie vor hundert Jahren, als man einen Armenier, der türkisch sprach, sofort am Akzent erkennen konnte. Es ist eine Frage von Kultur und Subkultur. Die Bezeichnung Türke wird heute von den allermeisten türkischen Staatsbürgern in dem Sinne verwendet, wie man in den Vereinigten Staaten von Amerikanern spricht, auch wenn jemand einer Subkultur angehört, wie chinesische Amerikaner, armenische Amerikaner, griechische Amerikaner oder WASP. Alle fühlen eine Zugehörigkeit zum selben Land, zur selben Hymne, zur selben Fahne. In diesem Sinne verstehen wir auch den Ausspruch von Atatürk, den man heute an vielen Gebäuden sehen kann: Glückliche, wer sich Türke nennt. Freilich gibt es immer diese fünf oder zehn Prozent in der Türkei, die ethnozentrisch oder ultranationalistisch sind und über die reine türkische Rasse sprechen, die aus Zentralasien kam und so weiter. Aber das ist eine sehr kleine Minderheit. Die Mehrheit der türkischen Bürger denkt nicht so.

Es gibt in jedem Land Minderheitenprobleme. Aber die sollten wir nicht groß herausheben. Es ist nie klug, Schwierigkeiten zu betonen. Letzten Endes muß man in der eigenen Umgebung leben, und da ist es auf lange Sicht nicht gut, Lärm zu schlagen und Sachen überzubetonen. Ich denke aufgrund meiner Erfahrungen, daß es besser ist, freundliche und friedliche Beziehungen zu pflegen und zu versuchen, Dinge, soweit es geht, vor Ort zu regeln, möglichst friedlich und mit möglichst wenig Lärm. Ich denke, das ist auch christlicher als Geschrei zu machen.